

Martina Thiele

Vorwort

2005

<https://doi.org/10.25969/mediarep/12221>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thiele, Martina: Vorwort. In: Martina Thiele (Hg.): *Konkurrenz der Wirklichkeiten – Wilfried Scharf zum 60. Geburtstag*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2005, S. 1–4. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/12221>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - No Derivatives 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0>

Martina Thiele

Vorwort

Auch wenn die Frage, ob die Realität erst durch die Sinneswahrnehmung der Menschen erzeugt wird, die Philosophiegeschichte durchzieht, haben sich KommunikationswissenschaftlerInnen erst in den letzten drei Jahrzehnten intensiver mit ihr beschäftigt. Seit Anfang der 90er Jahre ist der Konstruktivismus, der diese Frage in den Mittelpunkt stellt, auch in Lehrveranstaltungen kommunikationswissenschaftlicher Studienrichtungen behandelt worden. Am Göttinger Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist es vor allem Wilfried Scharf, der Studierende mit diesem Ansatz konfrontiert. Das führt bei vielen, die später als JournalistInnen, ÖffentlichkeitsarbeiterInnen, MarktforscherInnen oder WissenschaftlerInnen arbeiten wollen, zunächst zu einer gewissen Versicherung, dann zu einer grundsätzlichen Beschäftigung mit Begriffen wie Realität, Wirklichkeit, Wahrheit und Lüge, Objektivität und Subjektivität, Beobachten, Verstehen, Kommunizieren und Handeln. Zu »radikalen« KonstruktivistInnen werden die wenigsten, doch wachsamer und in ihren Antworten differenzierter, wenn nach Medienwirkungen oder der Lösung gesellschaftlicher Probleme gefragt wird.

Diese Fähigkeit zu differenzieren, ohne indifferent zu sein, versucht Wilfried Scharf in seinen Lehrveranstaltungen zu vermitteln. Den Vorwurf gegenüber dem Konstruktivismus, aufgrund seiner »Beliebigkeit«, eines *anything goes*, letztlich in die Verantwortungslosigkeit zu führen, entkräftet er mit dem Hinweis auf Heinz von Foersters Aussage: »Objektivität ist die Selbsttäuschung des Subjekts, Beobachtung sei ohne es möglich. Die Anrufung der Objektivität ist gleichbedeutend mit der Abschaffung der Verantwortlichkeit: darin liegt ihre Popularität begründet.« IdeologInnen werden mit dieser Erklärung nicht viel anfangen können, sondern mit Fakten, Fakten, Fakten argumentieren. Es geht aber nicht um »richtig« oder »falsch«, sondern darum, aus verschiedenen Angeboten wählen zu können und handlungsfähig zu bleiben. »Plausibel« und »viabel« sind für KonstruktivistInnen deswegen die treffenderen Begriffe. Statt von permanenter Manipulation gehen sie von der Eigentätigkeit und Selbstorganisation der Individuen aus. Das hat

natürlich auch politische Implikationen und mag zu einem gewissen Teil den Erfolg des Konstruktivismus nach der politischen Zeitenwende 1989/1990 erklären.

Wilfried Scharf vertritt einen sozialen Konstruktivismus, der zwar das Subjekt als Individuum in den Mittelpunkt stellt, jedoch soziale Beziehungen der Menschen untereinander nicht missachtet. Nur durch Beobachtung und permanenten Abgleich verschiedener Beobachtungen entstehen Meinungen und daraus wiederum Handlungen. Und nur in dem Bewusstsein, dass es so viele Wirklichkeiten wie Individuen gibt, dass jede Kommunikation neben einem Inhaltsaspekt auch einen Beziehungsaspekt enthält, kann Kommunikation gelingen und persönliche wie gesellschaftliche Verantwortung übernommen werden.

In diesem Band mit dem Titel *Konkurrenz der Wirklichkeiten* treffen ganz unterschiedliche Sichtweisen aufeinander. Es werden auf den ersten Blick weit auseinander liegende Themen behandelt, obwohl es immer um Medien und Kommunikation geht. LeserInnen stoßen sowohl auf realistische Positionen als auch auf konstruktivistische, weil wir AutorInnen es trotz konstruktivistischer Vorbildung offenbar nicht lassen können, unsere Beobachtungen an dem zu messen, was wir für *die* Realität halten. Daten und Fakten, Zitate und Belege sollen unsere Argumentationen stützen. So gesehen ist der Titel des Buches, *Konkurrenz der Wirklichkeiten*, passend, denn er deutet auf Vielfalt.

Um welche Sichtweisen und Themen es sich handelt, möchte ich im Folgenden skizzieren und bei aller Unterschiedlichkeit und Einzigartigkeit doch Verbindungen zwischen Positionen, Themen und nicht zuletzt Personen herstellen. Die AutorInnen eint, dass sie bei Wilfried Scharf studiert haben.

Claudia Riesmeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Göttinger Institut, beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Verhältnis von Journalismus und Public Relations. Die Daten, die sie mittels Beobachtung, Befragungen und Input-Outputanalyse des eingehenden PR-Materials bei verschiedenen Redaktionen der *Thüringer Allgemeinen* erhoben hat, belegen, dass von Determination des Journalismus durch PR nur bedingt die Rede sein kann. Möglicherweise intensiviert das aber die Versuche der PR, Wirklichkeiten durch Erzeugung und Befestigung von Images zu konstruieren.

Sarah Zielmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin in Münster, diskutiert die konstruktivistische PR-Perspektive unter Berücksichtigung ethischer Grundsätze. In der PR-Wissenschaft bestehe Konsens darüber, dass ethisches Verhalten die Entwicklung von PR als Profession unterstützt. Fraglich aber bleibt, inwieweit Übereinstimmung bei der Definition ethischen Verhaltens und der Umsetzung in die PR-Praxis zu erzielen ist.

Ausgehend von der Kritischen Politischen Ökonomie befasst sich Klaus Giettinger, Filmemacher und Publizist, mit den Auswahlkriterien der JournalistInnen, die zur Folge haben, dass Themen wie die hohe Zahl an Verkehrstoten weltweit in den Massenmedien kaum vorkommen. Er bestätigt damit die konstruktivistische

Annahme der Erzeugung von Realität durch Massenmedien. Dieser Medienrealität setzt er seine Sicht der Dinge entgegen.

Oliver Weiß vom *Verband Privater Rundfunk und Telekommunikation (VPRT)* nutzt den Konstruktivismus in der Rückschau auf 20 Jahre Dualen Rundfunk in Deutschland zur Legitimierung des Nebeneinanders, indem er auf die Unterschiedlichkeit der Angebote sowie die Bedürfnisse der KonsumentInnen verweist.

Ebenfalls mit dem Medienangebot, speziell den im Auftrag privat-kommerzieller und öffentlich-rechtlicher Anbieter produzierten Spielfilmen, setzt sich Nadine Stockmann, Doktorandin am Göttinger Institut, auseinander. Sie untersucht das in TV-Spielfilmen vermittelte Gesellschaftsbild und gleicht es ab mit statistischen Daten und Befunden aus Milieu-Studien. Damit nimmt sie ähnlich wie Gietinger stärker die realistische Position ein, sieht aber in den TV-Produktionen zugleich Konstruktionsangebote der *Filmemacher* an die RezipientInnen.

Filmproduktion und -rezeption stehen auch im Mittelpunkt des Beitrags von Ralf Stockmann, Leiter des Göttinger Digitalisierungszentrums (GDZ) der Universitätsbibliothek, und Nils K. Windisch, Magisterkandidat. Sie erörtern die Möglichkeiten, die sich aus der Weiterentwicklung der Filmtechnik ergeben, ebenso wie die durch das Internet veränderten Konsumptionsbedingungen. ZuschauerInnen betrachten sie als AkteurInnen und weisen ihnen damit eine aktive Rolle bei der Erzeugung ihrer Wirklichkeiten zu.

Kay Meiners, Journalist, geht die Frage nach den Konstruktionen von Realität und der Konkurrenz der Wirklichkeiten grundsätzlich an, indem er sich mit Sprache und Politischer Korrektheit befasst, dabei Sprache als intrinsischen Teil der Wirklichkeit begreift. Speziell politisch korrekte Sprache soll einer Funktion dienen: auf Ungerechtigkeiten aufmerksam machen und sie überwinden helfen. Dahinter steht die Auffassung, dass sich gesellschaftliche Realität mittels Sprache verändern lässt. Meiners verfolgt dieses Projekt mit Skepsis und plädiert für ein ständiges Überprüfen der Grenzen des Sagbaren.

Dass Sprache und gesellschaftlicher Wandel sehr wohl einander bedingen, zeigt Susanne Kinnebrock, Kommunikationswissenschaftlerin in Erfurt, in ihrer historischen Betrachtung des Journalismus. Geschichtsschreibung ist eine besondere Form der sprachlichen Konstruktion von Wirklichkeit. Journalismusgeschichte war lange Zeit die Geschichte bedeutsamer Publizisten, Publizistinnen sind den Geschichtsschreibern nicht aufgefallen. Kinnebrock jedoch verdeutlicht den Anteil, den Frauen in verschiedenen Epochen an der Entwicklung der Profession hatten.

Nicht mit Journalistinnen, sondern mit Soldatinnen und ihrer medialen Konstruktion befasst sich Susanne Kassel, Doktorandin in Salzburg. Am Beispiel der während des Irak-Kriegs international bekannt gewordenen US-Soldatinnen Jessica Lynch und Lynndie England zeigt Kassel, wie geschlechterstereotype Dar-

stellungen in den Medien zur Rechtfertigung oder Verurteilung von Kriegshandlungen verwendet werden.

Lydia Butt, Magisterkandidatin in Göttingen, untersucht mittels Diskursanalyse die Konstruktion von Deutschsein in der publizistischen Kontroverse zur ›Leitkultur‹, die im Jahr 2004 nach der Ermordung des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh wieder losbrach. Butt setzt sich intensiv mit den ›mächtigen Konstrukten‹ Nation und Identität auseinander und bietet damit eine gute theoretische Fundierung auch des letzten Beitrags, meinem. Ich analysiere das Bild Deutschlands im österreichischen Nachrichtenmagazin *profil* sowie das Bild Österreichs im *Spiegel* mit dem Ziel, nationale Stereotype und Diskurse zu identifizieren, die das Verhältnis der beiden Länder zueinander bestimmen. Vor allem der Vergangenheits-Diskurs als anhaltende Beschäftigung mit der gemeinsamen NS-Vergangenheit erweist sich als medial konstruiert und nationale Identitäten konstruierend.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den von uns behandelten Themen ist häufig von Wilfried Scharf initiiert worden. Die Autorinnen und Autoren dieses Buches waren daher der Meinung, dass sie dem akademischen Lehrer und Förderer zum 60. Geburtstag am ehesten eine Freude mit etwas Gedrucktem machen können. Er ist trotz der Menge an Seminar- und Magisterarbeiten, die er betreut, auch in der knappen Freizeit ein Vielleser und hat uns immer wieder beeindruckt durch sein umfangreiches Wissen über Geschichte, Politik, Musik, Film und Literatur. Das stellt auch die Kollegin Elisabeth Klaus, Kommunikationswissenschaftlerin in Salzburg, in ihrer Würdigung des ›Göttinger Urgesteins‹ heraus. Er ist, was manche erstaunen mag, einer, der Gedichte liebt und viele auswendig weiß. Deswegen schließe ich mit einem Vers des von Wilfried Scharf verehrten Lyrikers Gottfried Benn, dem ›armen Hirnhund‹, der Wirklichkeit als Europas dämonischen Begriff erkannt hat und durchaus als Solipsist bezeichnet werden darf:

Ein Wort

*Ein Wort, ein Satz – : aus Chiffren steigen
erkanntes Leben, jäher Sinn,
die Sonne steht, die Sphären schweigen
und alles ballt sich zu ihm hin.*

*Ein Wort – ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich –,
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.*

Gottfried Benn, Statische Gedichte